

Drachs Komplize festgenommen

reb. DÜSSELDORF. Die niederländische Polizei hat einen Mann festgenommen, der im Verdacht steht, gemeinsam mit dem früheren Reemtsma-Entführer Thomas Drach Geldtransporter in Köln und Frankfurt überfallen zu haben. Wie die niederländischen Behörden am Mittwoch mitteilten, wurde ein vom Kölner Amtsgericht ausgestellter Europäischer Haftbefehl gegen den 52 Jahre alten Niederländer am Montag vollstreckt. Nach Erkenntnissen der deutschen Ermittler war der mutmaßliche Drach-Komplize an dem Überfall am Flughafen Köln/Bonn im März 2019 unmittelbar beteiligt; bei dem Überfall auf Geldboten in Frankfurt im November desselben Jahres soll er Beihilfe geleistet haben.

Der 60 Jahre alte Drach war schon Ende Februar in Amsterdam festgenommen worden. Nach Erkenntnissen einer seit gut drei Jahren unter Hochdruck arbeitenden Ermittlungskommission des Polizeipräsidiums Köln hat Drach zwischen März 2018 und November 2019 mindestens drei Geldtransporter in Köln und Frankfurt überfallen. Bei zwei der Taten war jeweils ein Geldbote durch Schüsse schwer verletzt worden. Die Höhe der Beute ist unklar.

Der aus Erfstadt nahe Köln stammende Drach ist bekannt für skrupelloses Vorgehen. 1996 war es ihm gemeinsam mit Komplizen gelungen, durch die Entführung von Jan Philipp Reemtsma ein Millionenlösegeld zu erpressen. Drach konnte zunächst in Südamerika untertauchen. Ende 2000 wurde er in Hamburg zu vierzehneinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner Haftentlassung tauchte er unter. Nach dem Kölner Raubüberfall stießen die Ermittler dann auf erste Spuren zu Drach.

Aktivistin in Paris freigesprochen

dpa. PARIS. Die Initiatorin der französischen Bewegung gegen sexuelle Belästigung #balancetonporc ist von einem Berufungsgericht ihren Anwälten zufolge vom Vorwurf der Verleumdung freigesprochen worden. Das berichteten am Mittwoch französische Medien übereinstimmend unter Berufung auf das Urteil, das den Anwälten der Journalistin und Aktivistin Sandra Müller zugesandt wurde. Sie gilt als Initiatorin des Hashtags #balancetonporc (etwa „Verpöte dein Schwein“), unter dem in Frankreich im Zuge der MeToo-Debatte zahlreiche Beiträge über sexuelle Belästigung und Übergriffe geteilt worden waren.

Müller war 2019 dazu verurteilt worden, 15 000 Euro Entschädigung und 5000 Euro Gerichtskosten zu zahlen. Ein von ihr der sexuellen Belästigung beschuldigter Mann hatte gegen sie geklagt. Müller war damals gegen die Entscheidung in Berufung gegangen. Das Pariser Berufungsgericht hob das Urteil nun auf, die Entscheidung wurde an die Parteien verschickt, eine öffentliche Verlesung gab es nicht. „Ich bin sehr erfreut über die heutige Entscheidung“, schrieb Müller auf Twitter. Es sei eine Erleichterung. „Dies ist ein historischer Tag für die Anliegen der Frauen, der Opfer und für Frankreich.“ Ähnlich reagierte ihre Anwältin Jade Douselin. „Das Gericht erkannte, dass es sich um eine Debatte von grundlegendem öffentlichen Interesse über die Redefreiheit von Frauen handelte“, zitierte sie der Sender BFM TV. Es sei eine Entscheidung, die Opfern sage: „Wenn ihr die Wahrheit sagt, werden wir euch nicht verurteilen.“

Mehr Lawinen in der Schweiz

dpa. DAVOS. In der Schweiz sind im vergangenen Winter mehr Menschen von Lawinen erfasst worden als im Durchschnitt der vergangenen 20 Jahre. Es gab doppelt so viele Lawinen mit Personenbeteiligung, insgesamt 215, wie das Institut für Schnee- und Lawinenforschung (SLF) in Davos am Mittwoch berichtete. Die Neuschneemengen und Schneehöhen hätten ebenfalls über dem Durchschnitt gelegen. Vom 1. Oktober 2020 bis zum 30. März 2021 wurden 318 Lawinen mit Personen- oder Sachschäden registriert. 296 Personen wurden erfasst, im Durchschnittswert waren es 177. Dabei kamen 27 Personen ums Leben, sonst sind es im Durchschnitt 18 Personen pro Jahr. Es handelte sich nach Angaben des Instituts ausnahmslos um Wintersportler, die im ungesicherten Gelände unterwegs waren. Als Grund für die höhere Zahl von Lawinenopfern nennt das Institut unter anderem schwache Altschneeschichten, mehrmals große Neuschneemengen und zum Teil sehr große Lawinen.



Bei der Arbeit: Taucher untersuchen den Einbaum aus der Bronzezeit im Bodensee.

Foto Florian Huber

Mehr als 4000 Jahre altes Boot im Bodensee wird geborgen

Das Fundstück ist ein Glücksfall für die Wissenschaftler: Ein Einbaum, der im Bodensee entdeckt wurde, soll in den nächsten Jahren aufwendig restauriert werden. Das Holzboot, das vermutlich aus der Bronzezeit stammt, war vor zwei Jahren im Seerhein, also dem Zufluss in den Bodensee, von einem Wassersportler gefunden worden. Das prähistorische Boot ist mehr als 4000 Jahre alt. Der Bug

des Bodensee-Einbaums ist nicht mehr vorhanden, sein Rumpf aus Linde ist 8,56 Meter lang und maximal 81 Zentimeter breit. In den nächsten Wochen soll er nun geborgen und für die jahrelange Feinarbeit der Restaurierung vorbereitet werden. „Mit dem Einbaum haben wir Gewissheit: Die Menschen waren hier. Und sie haben den Bodensee als Wasserstraße und Fischereigewässer genutzt“,

sagt die Unterwasserarchäologin Julia Goldhammer. Einbäume gehören zu den ältesten Wasserfahrzeugen der Menschheit. Sie wurden vor allem an Seeufer-siedlungen genutzt. Vor drei Jahren war vor Wasserburg im bayerischen Teil des Bodensees ebenfalls ein Einbaum aus Eiche gefunden und geborgen worden. In der Bronzezeit sind ausgehöhlte Einbäume vor allem für den Warentransport

und für den Fischfang benutzt worden. Weil die Archäologen am Bodensee an mehr als 70 Stellen die Überreste von Pfahldörfern entdeckt haben, vermuten sie, dass am Ufer auch noch weitere Einbäume zu finden sein könnten. Sofern sie im Moor und Schlick lagern, dürften sie gut konserviert sein. Etwa 110 Fundstätten der Pfahldörfer gehören zum Welterbe der Unesco. rso.

„Sex ist heute ein Konsumprodukt“

Sexualtherapeutin Heike Melzer über psychische und physische Folgen zwanghaften Pornokonsums

Frau Melzer, Sie befassen sich als Sexualtherapeutin mit der Sucht nach Sexfilmen im Netz. Ist der Pornokonsum nach einem Jahr Corona-Krise gestiegen?
Ja, nachweislich. Das sieht man etwa bei Pornhub Insights, also den Statistiken dieser Pornowebsite. Die zeigen, dass es eine zehn- bis zwanzigprozentige Zunahme weltweit bei jedem Lockdown gab. Das ist ja auch klar: Porno ist Entspannung, Belohnung, Ausgleich für alles, was ausfällt: Freunde treffen, essen gehen, Theater, Urlaub. Manche essen mehr – es gibt ja schon den Begriff der Corona-Kilos –, andere konsumieren mehr Pornos. Aber auch vor Corona waren unter den Top-30-Websites in Deutschland fünf pornographische.

Was ist daran schlimm?
Erst mal gar nichts. Pornographie gibt es seit jeher, nicht nur in audiovisuellen Medien, sondern auch in Schriftform. Sie ist sogar ein Kulturgut. Aber Pornographie führt eben auch wie ein Turbokatalysator zu Lust – und durch Masturbation zum Orgasmus. Dadurch geben Pornos gute Gefühle wie auf Knopfdruck. Es ist wie bei vielem anderen: Die Dosis macht das Gift. Wer ein Stück Schokolade nach Kaffee nimmt, kriegt keine Probleme. Aber wer ununterbrochen Schokolade in sich reinstopft, dem passt bald die Hose nicht mehr, und irgendwann sagt der Arzt: Wenn Sie so weitermachen, kriegen Sie Probleme. Bei Pornos sieht man die Probleme nicht so. Auch ist ihr Konsum sehr schambehaftet. Aber sie verändern über die Zeit hinweg unser sexuelles Können und unsere sexuellen Vorlieben.

Veränderte Vorlieben sind doch unproblematisch, solange sie einvernehmlich sind.
Klar, wer ist in Zeiten von Pornhub und Instagram nicht ein bisschen exhibitionistisch oder voyeuristisch veranlagt? Damit meinen wir ja nicht mehr den Mann, der seinen Mantel im Park öffnet, sondern Menschen, die sich selbst beim Sex filmen und das teils im Internet hochladen. Oder eben anderen beim Sex zu sehen. Daran ist nichts Falsches, genauso wenig wie an Sadomasochismus beziehungsweise BDSM. Aber wenn wir immer wieder solche Sachen anschauen, dann verschieben sich unsere Grenzen. Es beeinflusst unser Denken und unsere Gewohnheiten. Manche finden ganz gewöhnlichen Sex dann auch im echten Leben langweilig, brauchen immer extremere Praktiken. Andere erleben gar keine echte Sexualität mehr und stumpfen ab.

Viel virtueller Sex führt also zu weniger realem?
Bei manchen Menschen ja. In Japan, das uns ja in vielen technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen voraus ist,

haben mehr als 40 Prozent der unverheirateten Erwachsenen noch keinen Sex gehabt. Gleichzeitig kommt von dort der Exportschlager der pornographischen Mangas und Animes, und man kann dort digitale Charaktere heiraten. Immer mehr Menschen haben im Netz schon alles gesehen, aber noch keine echten sexuellen Erfahrungen gemacht. Auch hierzu-lande sehen Elfjährige mit dem ersten Smartphone oft schon Hardcorepornos. Das macht mir Bauchschmerzen. Das ist ein bisschen so, als würde man einem Elfjährigen den Schnaps hinstellen und sagen: Irgendwann probiert er es doch eh, warum dann nicht jetzt? Das kann auch starke gesundheitliche Folgen haben und einen hohen Leidensdruck schaffen.

Wie sehen diese Folgen aus?
In meiner Praxis sehe ich alte sexuelle Funktionsstörungen im neuen Gewand. Kamen früher ältere Männer mit Potenzstörungen, so hat die Anzahl junger Männer zugenommen. Aber auch Verögerung oder Hemmung des Orgasmus beim vaginalen Sex und partnerbezogene Lustlosigkeit von Männern haben zugenommen. Grund ist eine Konditionierung über Jahre hinweg mit ständig wechselnden audiovisuellen Reizen der Pornoindustrie plus Masturbation. Mit einer echten Frau geht es dann einfach nicht mehr. Zumal mit einer festen Freundin, die ja vom Reizmuster gleichbleibend ist, während im Internet so viel Abwechslung lockt.

Und die Frauen haben keine Probleme?
Die Weltgesundheitsorganisation etwa betrachtet zwanghaftes Sexualverhalten als Impulskontrollstörung, nicht als Sucht. Klar, auch bei Frauen sehe ich eine gewisse Konditionierung auf „Hightech-Sex“ hin. Wenn 200 Hertz auf die Klitoris wirken, da ist man in drei Minuten mit dem Orgasmus fertig, ganz ohne Sorge vor Krankheiten, ungewollter Schwangerschaft, Sexpraktiken, die einem nicht liegen, oder Angst vor Ablehnung. Aber auch der Anteil der Frauen unter den Pornokonsumenten wächst stetig und beträgt mittlerweile 30 Prozent. Einmal auf Pornos und Sex-Toys eingestellt, kommen den Frauen dann Hand, Zunge oder gar Penis untermotorisiert vor.

Wenn sie den Sex mit einem Mann nicht vermissen, ist das doch okay.
Klar, wenn kein Leidensdruck da ist, gibt es kein Problem. Ich habe keine missionarische Vorstellung von Sex oder Beziehungsformen. Aber ich sehe ruhe- und rastlose Menschen, die sich rast- und ruhelos von einem Belohnungsreiz zum nächsten kicken. Zugleich nehmen Verhaltens-süchte zu. Früher war Sexualität eine knappe Ressource, heute ist sie ein Konsumprodukt. Immer mehr Männer und Frauen fragen sich, wozu sie den Aufwand betreiben sollen, sich der Gefahr eines gebrochenen Herzens auszusetzen. Aber wenn man nicht bangen muss, nie Herzschmerz hat,

geht etwas verloren. Wer nichts zu verlieren hat, der hat auch nichts zu gewinnen. Mich erinnert das an Aldous Huxleys „Schöne neue Welt“. Da werden Liebesbeziehungen verboten, stattdessen schickt man die Menschen ins Fühlkino. Das Internet ist wie ein riesiges Fühlkino.

Das klingt, als wären Pornos und Sextoys der Einstieg ins ewige Single-dasein. Ist das nicht übertrieben?
Wie gesagt: Die Dosis macht das Gift. Das heißt nicht, dass manche eindeutig süchtig sind und andere überhaupt nicht. Süchte entstehen langsam, schleichend. Nach Schätzungen sind bis zu zehn Prozent der Erwachsenen abhängig von sexuellen Superreizen, zu denen Pornos, aber auch unverbindliche und käufliche Sex-abenteuer zählen. Als Sexualtherapeutin sehe ich die negativen Seiten dieser Entwicklung. Klar gibt es ganz viele Leute, die damit eigenverantwortlich umgehen können. Aber die Menschen, die ich jeden Tag in meiner Praxis sehe, haben einen Leidensdruck. Ich sehe, wie Existenzen ruiniert werden.

Können Sie Beispiele nennen?
Studenten, die ihr Studium nicht schaffen, weil sie immer nur vor dem Laptop hängen und masturbieren. Angestellte, die ihre Jobs verlieren, weil sie auf dem Arbeitsrechner Pornos konsumieren. Zwanzigjährige, die ohne Viagra keinen Sex mehr haben können. Menschen, die in der Öffentlichkeit stehen und deren guter Ruf ruiniert ist, weil neben pornographischen Bildern auch Darstellungen von Kindesmissbrauch auf ihren Computern gefunden werden. Ehen, die zerbrechen. Männer, die fünfstelligen Summen im Monat bei Prostituierten lassen.

Die Existenz von Sexsucht ist umstritten. Die Weltgesundheitsorganisation etwa betrachtet zwanghaftes Sexualverhalten als Impulskontrollstörung, nicht als Sucht.



„Die Dosis macht das Gift“: Sexualtherapeutin Heike Melzer Foto privat

Ähnlich der Online-Spielsucht wird die Sexsucht in gerauerer Zeit bestimmt als nächste Verhaltenssucht anerkannt werden. Wir wissen heute immer mehr über das Thema und verstehen, dass unser Belohnungssystem auch von bestimmten Verhaltensweisen getriggert werden kann, die uns süchtig machen.

Als psychische Erkrankung gelten zwanghafte sexuelle Störungen seit 2019. Was hat sich dadurch verändert?
Das Thema wird dadurch sichtbarer. Therapeuten bilden sich zunehmend auf diesem Feld weiter. Es gibt mehr Forschung – etwas, das die Porno- und die Pharmaindustrie stört, denn die Pharmakonzerne verdienen ja an den sexuellen Funktionsstörungen, die durch Pornos entstehen.

In Ihrem Buch „Scharfstellung“ schreiben Sie, dass Studien eine Korrelation – keine Kausalität – andeuten zwischen Pornokonsum und niedriger Beziehungsqualität, Angstzuständen und depressiven Symptomen. Könnte es nicht sein, dass Menschen sich vor Beziehungsstress und negativen Gefühlen in Pornos flüchten?
Der klassische Langzeitverheiratete, der nicht mehr so die tolle Beziehung hat, flüchtet sich vielleicht in Pornos, ja. Andererseits wird Pornographie durch alle Gesellschaftsschichten und Altersgruppen hindurch konsumiert. Ängste und Depressionen tauchen oft als begleitende Erkrankungen auf, aber auch Impulskontrollstörungen oder weitere Süchte. Was ich sagen kann: Wer in meine Praxis kommt, hat einen Leidensdruck. Der Spaß ist dann vorbei, wenn Toleranzentwicklung und Dosissteigerung eintreten. Am Ende stehen der Kontrollverlust und massive negative Auswirkungen im Bereich Beziehung, Arbeit, Finanzen, Gesundheit oder Konflikte mit dem Gesetz.

Werden wir in zehn, 20 Jahren auf die Pandemie auch als einen Treiber der Pornosucht zurückblicken?
Die Pandemie wirkt hier treibend. Durch Jugendliche, die im Homeschooling noch früher als zuvor ungestört Zugang zum Internet haben, soziale Distanzierung und die Kompensation in digitalen Welten. Corona hat der Digitalisierung alle Türen geöffnet und mit ihr auch der Verschönerung von Sexualität aus dem analogen ins digitale Leben. Der technische Fortschritt wird weitergehen. Das hat viele positive Seiten, birgt aber auch Gefahren. Aktuell sehe ich die Tendenz, dass sich die triebhafte Seite der Sexualität immer mehr von der emotionalen Seite der Liebe abkoppelt – mit all den Herausforderungen für Beziehungen, die dies mit sich bringt.

Die Fragen stellte Leonie Feuerbach.

Cannabis in New York künftig legal

ceh. LOS ANGELES. Auch die Bewohner des amerikanischen Bundesstaats New York dürfen Cannabis künftig konsumieren und anbauen. Nach dem Senat des Empire State stimmte in der Nacht zu Mittwoch auch das Unterhaus in Albany für die Legalisierung. Gouverneur Andrew Cuomo, der den Marihuana Regulation and Taxation Act noch unterzeichnen muss, hatte sich schon vor Monaten für die Aufhebung des Verbots ausgesprochen. In New York war immer wieder über eine Legalisierung von Cannabis gestritten worden. Gegner befürchteten eine Verharmlosung des Rauschmittels, das nach amerikanischen Bundesgesetzen weiterhin verboten bleibt. Befürworter der Legalisierung verwiesen dagegen auf die erwarteten Steuereinnahmen durch Marihuana von bis zu 350 Millionen Dollar pro Jahr.

Wie Gouverneur Cuomo sagte, wirkt die Aufhebung von Cannabis verboten zudem der Diskriminierung von Schwarzen entgegen. „Das Verbot hat Nichtweiße schon viel zu lange und unangemessen durch harte Gefängnisstrafen benachteiligt. Die neue Gesetzgebung sorgt jetzt für Gerechtigkeit“, twitterte der Demokrat. Obwohl Amerikaner aller Hautfarben Cannabis konsumieren, waren in der Vergangenheit überwiegend Afroamerikaner wegen Rauschgiftvergehen verurteilt worden. New York wird der 15. Bundesstaat, in dem Bewohner mit einem Mindestalter von 21 Jahren Marihuana künftig auch zu sogenannten Erholungszwecken konsumieren dürfen. Zudem dürfen sie zu Hause bis zu fünf Pflanzen ziehen. Kalifornien hatte vor 25 Jahren als erster Bundesstaat Cannabis zu medizinischen Zwecken erlaubt.

Kurze Meldungen

Thunberg geehrt

Eine Universität in England hat in dieser Woche eine Statue der Klimaschutzaktivistin Greta Thunberg enthüllt, obwohl das Werk deutliche Kritik hervorgerufen hat. Die Bronzeskulptur stellt sie mit langem geflochtenen Haar und ausgestreckter Hand dar. Es handelt sich angelegentlich um die erste lebensgroße Statue der inzwischen 18 Jahre alten Schwedin. „Greta ist eine junge Frau, die trotz der Schwierigkeiten in ihrem Leben eine führende Umweltschaktivistin geworden ist“, hieß es in einer Mitteilung der Universität in Winchester. „Als Universität für Nachhaltigkeit sind wir stolz darauf, diese inspirierende Frau auf diese Weise zu ehren.“ Die Studentenorganisation University and College Union kritisierte die Initiati-



Foto Reuters

ve als Prestigeprojekt. Die Kritik richtete sich ausdrücklich nicht gegen Thunberg, die man in ihrer Rolle im Kampf gegen den Klimawandel unterstützte, hieß es in einer auf Twitter veröffentlichten Stellungnahme. Die Kosten von 24 000 Pfund (rund 28 000 Euro) hätten aber besser dafür verwendet werden sollen, Kürzungen und Stellenstreichungen zu verhindern. Die Uni kontierte, das Geld sei aus einem Topf für die Finanzierung von Gebäuden gekommen und hätte nicht für andere Zwecke verwendet werden können. dpa

Astronauten gesucht

Wer schon immer vom Welttraum geträumt hat, kann sich seit Mittwoch als Astronautin oder Astronaut bei der europäischen Raumfahrtbehörde Esa bewerben. Bewerbungen können online bis zum 28. Mai eingereicht werden. Das Auswahlverfahren hat sechs Stufen, im Herbst 2022 steht die neue Raumfahrt-Crew der Esa fest. Es ist das erste Mal seit mehr als einem Jahrzehnt, dass die Esa neue Astronauten sucht. Bewerberinnen und Bewerber müssen mindestens einen Master-Abschluss in Naturwissenschaften, Medizin, Ingenieurwissenschaften, Mathematik oder Informatik und mindestens drei Jahre Berufserfahrung haben. Zwar ist eine Pilotenlizenz keine Pflicht, aber jeder sollte die medizinischen Voraussetzungen erfüllen, um eine Lizenz machen zu können. Sehr gutes Englisch und eine weitere Fremdsprache sind Pflicht. Voraussetzung sind zudem eine Körpergröße zwischen 1,50 und 1,90 Meter, die maximale Altersgrenze liegt bei 50 Jahren. dpa